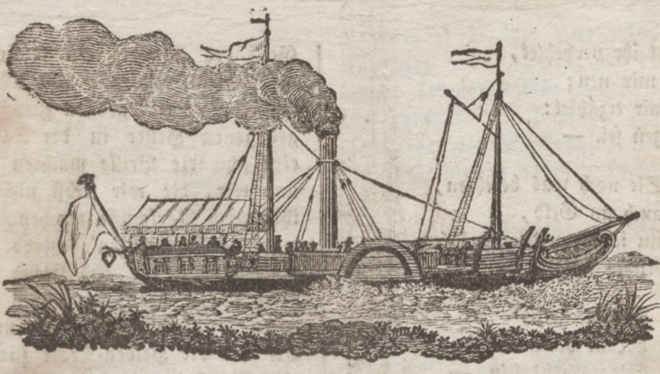
№ 81.

Sonnabend, am 8. Juli 1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Poståmtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

# Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

---

## Die drei Reisenden.

(Aus dem Liederkranze: Des Burschen Leben und Lieben.)

Frau Wirthin, Frau Wirthin! aufgemacht!
Wer kommt so spät noch in der Nacht,
Wer hat so lang sich herumgetrieben?
Drei Burschen sind's, die den Mondschein lieben.

Mir liegt just nichts an studierenden Herrn!
Sie haben nicht viel und zahlen nicht gern;
Hat Euch der Mondschein so lange geborgen,
Mag er das Lager Euch jetzt auch besorgen.

Es schimpfen die Burschen auf Wirthin und Geld,
Und ziehen dann weiter hinaus in die Welt;
Und singen in schmerzlich, komischen Tönen:
O Mond! das ist der Lohn des Schönen! —

° ° °

Nach sieben Jahren, beim Vollmondschein,
Da fährt ein Wagen zum Wirthshaus hinein;
Die Wirthin rennt, wie ausgelassen,
Und weiß sich nicht vor Freuden zu fassen. —

Welch' Ehre, welch' Ehr', Herr Regierungsrath! —
Sind's Eu'r Excellenz denn auch in der That? —
Und Sie, Herr Professor! welch' hohe Ehre! —
Wenn's Haus für die Gäste zu schlecht nur nicht wäre!

Die hohen Herr'n, die steigen aus
Und kehren ein in's ärmliche Haus;
Und brauchen fleißig Gabel und Messer,
Und trinken gut und schlafen noch besser. —

Und fordern am Morgen die Rechnung bald,
Wie stark sie auch war, sie wird doppelt bezahlt;
Einstreichet die Wirthin das Geld gar geduldig. —
Hier ist noch ein Thaler, den sind wir Ihr schuldig! —

Einst wollten, als Burschen, beherbergt wir sein;
Da mußten wir weiter, Sie ließ uns nicht ein;
Hätte Sie damals uns eingenommen,
Sie hätte schon damals den Thaler bekommen!

Ihr dien', als Int'ressen, die gute Lehr':
Verachte Sie künftig die Burschen nicht mehr!
Haben zwar nicht immer in Fülle die Thaler,
Sind doch gute Leut' und ehrliche Zahler. —

---

## Wie's mir bei jener Wirthin erging.

Vor Kurzem bin auch ich zufällig
Bei jener Wirthin eingekehrt,
Da war sie überaus gefällig
Und hat mir jeden Wunsch gewährt.

Und da ich gar nicht ihr verhehlet',
Daß solche Gastlichkeit mir neu;
Da hat sie freundlich mir erzählet:
Wie es ihr einst ergangen sei. —

Und sprach: wenn Sie noch was befehlen,
Und mangelt's Ihnen auch an Geld,
Es thut Nichts! — denn ich kann drauf zählen,
Daß mir ein Bursche Nichts behält. —

Zur Zahlung kehren Sie hier ein,
Als reicher Mann, mit hohem Namen,
Und sollt' es auch nur: Staatsrath! sein. —
Ich seufzte tief und sagte: Amen! —

Julius Sincerus.

## Glück und Leid.

(Fortsetzung.)

Ich habe in Z., wo mein Vater Barbier war, und von höflichen Kunden „Herr Doktor" genannt wurde, die edle, aber leider wenig geachtete, Schneiderkunst erlernt, und dann bei verschiedenen Meistern als Geselle gearbeitet; doch wollte mir das Schneiderleben nicht recht behagen; ich hatte einige Romane gelesen, einige Male auf einem Liebhabertheater gespielt, und mir damit den Kopf verdreht; der Schneider stand mir zu niedrig, ich wollte höher hinaus, ein Iffland, ein Schröder wollt' ich werden. So ließ ich mich von einer durchreisenden Schauspielertruppe, die meistentheils auf Dörfern ihr Wesen trieb, anwerben. Ich spielte Helden, Liebhaber, Komiker, sang — kurz Alles, was man nur verlangte, wurde gerufen, und ausgepfiffen, wie ich gerade mit dem Publikum stand, und der Hamlet flickte nicht selten, wenn die Noth es erforderte, mit eigenen hohen Händen seinen Heldenanzug aus, hatte aber bei alle dem niemals einen Groschen in der Tasche, und schlechten Kredit in den Bierhäusern. Einige meiner Kollegen hatten das Schwitisiren auf hohen Schulen und Universitäten aus dem Grunde studirt, und wollte man auf seine Abkunft nicht sticheln lassen, so mußte man die Streiche mitmachen. Das ging so mehre Jahre hin, die Leithammel unserer Heerde wechselten öfters, bis der Eine unsere ganze Schmiere, wie meine Kollegen die Gesellschaft nannten, im Stiche ließ, und bei Nacht und Nebel davon lief.

Alles ging auseinander, aber Thaliens Priester waren sämmtlich in einer solchen Lage, daß Jeder für seine eigene Person aus purem Elend beinahe auseinander gegangen wäre.

Da kam, wie vom Himmel geschneit, ein neuer Direktor an, ein kleines schwarzes Männchen, der Schauspieler engagirte und goldene Berge versprach; freudig schlugen wir ein, und zogen mit ihm nach einer kleinen Stadt, 4 Meilen von D., und wollten sofort zu spielen anfangen; doch Herr im Himmel! was war das für eine Wirthschaft! beim Geist des Hamlet! ein solcher Direktor war uns noch gar nicht vorgekommen. Der Mann wollte ein Direktor sein, ein Theater auf großen Fuß errichten und hatte nicht einen gebogenen Heller in der Tasche; ein schwarzer Rock und eine schwarze Brille machten seinen ganzen Reichthum aus, und wir, die wir selbst nichts, gar nichts hatten, sollten ihm noch Vorschüsse machen, dabei trank er gewaltig, und wurde dann grenzenlos grob.

Jetzt wurde das Elend erst recht groß, man wußte nicht, wen oder was man beißen sollte; die Billette der ersten Vorstellung wurden für Victualien ausgegeben, damit wir die Helden-Kraft zum Agiren bekommen sollten — aber Prosit! wir bekamen dennoch nichts, und der Herr Direktor, Gott hab' ihn seelig, wenn er todt ist, nahm Alles für sich. Das war mir denn doch gar zu toll, essen muß der Mensch, das liegt einmal in der Natur, vom Winde kann er nicht leben, und wie die Aussicht, Etwas zu bekommen, schwand, schwand auch die Lust zu diesem vagabondirenden Theaterleben.

Nachdem ich zu der Ueberzeugung gekommen war, daß ich kein großes Licht am dramatischen Himmel werden würde, fing ich mich nach meinem ruhigen Schneidertische zu sehnen an, und meine dringende Noth brachte meinen Entschluß sehr bald zur Ausführung. Ich ging zu einem dortigen Meister, bat um Beschäftigung, er nahm mich auf Probe, meine Arbeit gefiel ihm, und so betrat ich denn für immer die alten Bretter, nämlich die meines Werktisches, wieder, wo mir zwar kein donnernder Applaus, aber Kost und Lohn lieblich winkte. Ich blieb auch ein ganzes Jahr an derselben Stelle, bis hier am Orte der Mann starb, der Landleute zu wohlgebildeten Männern macht — der Schneider, ich zog hierher, gewann die Gunst einer reichen Bauerstochter, lebe hier schon seit funfzehn Jahren recht glücklich und zufrieden, und möchte mit keinem Schauspieler der Residenz mehr tauschen."

„Das glaube ich recht gern," sagte der Reisende, als Jener seine Geschichte geendet, „das Schauspielerleben hat seine tiefen Schattenseiten, und wer es nicht zu einer großen Höhe gebracht hat, ist traurig daran."

„Wahr, wahr," erwiederte der ehemalige Schauspieler; „aber wollt Ihr nicht noch etwas genießen, etwa noch ein Gläschen? es wird Euch nicht schaden" — Doch der Reisende dankte, erhob sich von seinem Sitze, und machte sich zum Abgehen bereit.

„Nun geht denn in Gottes Namen, ich will Euch nicht länger halten, aber diese Kleinigkeit," sagte er, indem er ein Beutelchen hervorholte, „müßt Ihr noch annehmen, — sträubt Euch nicht," fuhr er fort, als Jener sich dagegen opponirte. „Ihr habt uns ein Konzert gegeben, und wir machen Euch dafür ein Geschenk, das ist ja in der Ordnung," und mit freundlicher Gewalt schob er das Geld dem Reisenden in die Tasche. Der junge Mann wurde dadurch zwar etwas verlegen, doch war die Verlegenheit nicht ohne Beimischung von Wohlgefallen. — Er nahm einen herzlichen Abschied, dankte für alles Gute, empfahl sich seiner Wirthin, und machte sich eilig davon.

„Das war ein glückliches Zusammentreffen!“ jubelte er, als er im Freien war, und die Wohnung seines Gönners dem Blicke entschwand, „wer nur den lieben Gott läßt walten! aber ich muß doch sehen, wie viel er mir bescheert hat,“ und so holte er sein Beutelchen hervor, und fing zu zählen an. Es waren fünf Thaler in Guldenstücken, „da bin ich ja mit einem Male zu Vermögen gekommen, ich weiß nicht wie, und meine alten vier Groschen noch obendrein, das nenne ich Glück.“ — Die Begeisterung, die jetzt in seiner Tasche erwachte, wirkte so stark auf seine Füße, daß er die drei Meilen, die er bis zur Stadt noch zu machen hatte, ohne Aufenthalt zurücklegte.

Es war am Sonntag; die Leute kamen alle geputzt aus der Kirche, als unser Wanderer gegen Abend in die Stadt einzog, und sich begierig nach einem Gasthofe umsah; da leuchtete aus der Ferne ein Schild mit einem großen goldenen Sterne ihm entgegen, und so wie der Stern am Himmel dem Piloten seine Bahn anzeigt, so brachte auch dieser Stern den Reisenden wohlbehalten an's Ziel.

Er bat sich vom Eigenthümer des Sternes ein Zimmerchen aus, machte sofort Toilette, und kam höchst vortheilhaft verändert zu seinen Wirthsleuten herunter, die über diese schnelle Veränderung ungemein erstaunt waren. Er zog bei ihnen Erkundigungen nach dem Stadtmusikus ein, und nachdem ihm dessen Wohnung bezeichnet worden war, machte er sich dahin auf den Weg. Das Haus des Stadtmusikus war ein großes, altes Gebäude, von wüstem Ansehen, dessen größter Theil unbewohnbar war, und die schwarzen, zerbrochenen Fenster der oberen Etagen schienen ihre Zerstörung noch dem Kriege zu verdanken.

Als der Reisende in's Haus trat, schallte ihm eine furchtbare Musik entgegen, die ihm höchst sonderbar vorkam, und die er sich gar nicht erklären konnte. Er horchte, die Töne kamen aus einem Zimmer ebener Erde, das er sehr bald herausfand. Er klopfte, erst leise, dann stärker, Niemand öffnet ihm, endlich öffnete er selbst die Thüre und trat in ein großes, hell erleuchtetes Zimmer, in dem sich ihm eine höchst burleske Scene darbot. Es waren wohl an zwölf halb erwachsene Bursche, die, ihrem Aeußern nach zu urtheilen, sämmtlich vom Lande her sein mußten, und sich auf den verschiedenartigsten Instrumenten, jeder auf seine eigene Weise übten; Flöten, Posaunen, Geigen, Trompeten, Hoboe, Kontrabässe, Klarinetten und Pauken heulten, pfiffen, schnarrten und donnerten durcheinander. Jeder verarbeitete eine andere Melodie und fast Alle schnitten dabei furchtbare Gesichter, daß unser Wanderer schier vermeinte, in ein Irrenhaus gerathen zu sein.

„Ist der Herr Stadtmusikus zu Hause?“ schrie unser Schwarz aus Leibeskräften, nachdem er eine Weile dagestanden, und Niemand von ihm Notiz genommen. Da nahm ein dickköpfiger, rothhaariger Bursche die Trompete vom Munde und schrie: „Wird bald kommen, nur Geduld!“ und das Instrument wieder an die Lippen setzend, schmetterte er desto fürchterlicher darauf los, als wollte er das Versäumte mit Gewalt nachholen. — Unserm Reisenden kam er vor wie ein Ausrufer auf einem Jahrmarkte, der, nachdem er hundert Herrlichkeiten verkündet, die zu sehen und nicht zu sehen sind, des bessern Eindrucks wegen, schmetternde Trompetenstöße folgen läßt. — Die Prophezeihung des rothhaarigen Burschen ging bald in Erfüllung, denn nach einer kleinen Geduldprobe öffnete sich die Thüre, und der Stadtpfeiffer erschien in höchst eigener Person.

„Still, Ihr Jungen!“ schrie er mit einer durchdringenden Diskantstimme, als er den Fremden in den Hallen der Kunst erblickte; und als die Schreihälse verstummten, wandte er sich sehr höflich zu unserm Reisenden, und nöthigte ihn zum Sitzen.

Es war ein langer, dünner Mann von hohem Alter, der vielleicht die Kesselpauken unter Friedrich dem Großen mochte geschlagen haben, und jetzt Lehrer hoffnungsvoller Schüler war; er hielt unsern Reisenden wahrscheinlich für einen Bräutigam, der gekommen wäre, die Musik zu seiner Hochzeit zu bestellen, denn er war außerordentlich freundlich, doch nachdem er das Anliegen unseres Helden erfahren, verminderte sich die Freundlichkeit, und man konnte in seinen Zügen den Schmerz einer getäuschten Erwartung sehr deutlich wahrnehmen.

(Fortsetzung folgt.)

## Glaube.

Wie es dir gehe,
Wohl oder wehe,
Lasse den Glauben
Nimmer dir rauben.

Hast du geendet,
Trägt er vollendet
Dich zu den fernen,
Strahlenden Sternen.

Heinrich Grünig.

## Einfälle.

— Bei jungen Pflanzungen findet man eine Tafel, die das Wörtchen „Schonung“ zeigt. Wäre es nicht zweckmäßig bei manchem Menschen eine solche Warnung anzubringen?

— Viele Menschen lassen den Zipfel ihres schönen, seidenen Schnupftuches aus der Tasche hängen; ich sehe diesen immer als Nothflagge an, es ist gewöhnlich das letzte Mittel, um sich Credit oder eine reiche Braut zu schaffen.

— „Ein altes Haus,“ sagt man gewöhnlich von einem lustigen Menschen, und ich glaube nur deshalb, weil man bei Beiden Einfälle zu erwarten hat.

— Ein Chemnitzer Strumpffabrikant wunderte sich, daß in D. nicht so viele Strümpfe mehr, wie früher verbraucht würden. In D., bemerkte ich darauf, sind sehr schlechte Zeiten, es müssen sich Viele auf die Socken machen.

M. A.

# Reise um die Welt.

*,* In Appenzell sollen künftig die Selbstmörder in einem besondern Winkel des Kirchhofes, der ihnen bis dahin verschlossen war, beigesetzt werden. In historischer Hinsicht ist es interessant zu wissen, das unsere Vorfahren bis zum funfzehnten Jahrhunderte die Selbstmörder auch insgesammt in Kirchhöfen beerdigten, und daß die Abweichung von dieser Sitte als ein Werk der neueren Zeit, in welcher man an den ursprünglich christlichen, so wie an den wahren politischen Institutionen so vielfältige, willkürliche Abänderungen traf, zu betrachten ist. Auch gegen die Hingerichteten waren die alten Schweizer humaner; sie begruben sie, bis zum Jahre 1771, zunächst den Kirchhöfen in Trogen, und erst dann wurde ihre Begräbnißstätte zum Hochgerichte verlegt.

*,* Silliman versichert in seinem American Journal of Science, die Maulesel, die man in den Minen von Mexico brauche, würden nach ihrem Tode geöffnet, und man finde 2 bis 5 Pfund Silber in ihrem Magen. Er setzt hinzu, er besitze Stücke von diesem Metalle, welches weiß und vollkommen rein sei. Es ist nichts Neues, daß Esel edle Metalle gierig verschlingen.

*,* Ein origineller Prozeß schwebt jetzt zwischen dem Schauspieler Melingue und dem Director der Porte St. Martin in Paris, weil der junge Schauspieler nicht jeden Abend den Liebhaber der Mamsell Georges spielen will.

*,* Aus Großgerau, im Großherzogthum Hessen, wird folgender Unglücksfall gemeldet. Am 27. Mai entfernte sich Jacob Friedrich von Leeheim und seine Ehefrau in Geschäften von ihrer Wohnung, und ließen darin ihre beiden Kinder, eine Tochter von 7 und einen Sohn von 5 Jahren ohne Aufsicht zurück. Der Vater kehrte um drei Uhr Nachmittags heim, will aus seinem im Hofe befindlichen Ziehbrunnen Wasser schöpfen, findet dieses getrübt, glaubt auch in der Tiefe einen Gegenstand zu entdecken und — wer schildert den niederschmetternden Schrecken des unglücklichen Vaters? — fördert seinen ertrunkenen einzigen Sohn aus der Tiefe herauf. Wahrscheinlich hatte dieser, sich selbst überlassen, die nur drei Fuß hohe Einfassungs-Mauer des nicht bedeckten Brunnens erstiegen und war, — schwankend und schwindelnd, hinabgestürzt.

*,* Hamburg, den 17. Juni. Die Haushälterin eines hiesigen Wirthes hatte einem Arbeitsmanne sehr vertrauungsvoll die Erlaubniß gegeben, über das Leben ihres Brotherrn zu verfügen. Sie sparte kein Opfer an Geld, Kleinodien, Kleidungsstücken, um den Arbeitsmann für ihr Vorhaben zu gewinnen, und endlich mußte er ihr geloben, bevor er den Brotherrn aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit lieferte, sie vorher davon freundlichst zu benachrichtigen. Die Haushälterin war der Geistesverwirrung sehr nahe. Alle Arbeit war ihr verhaßt und stets fand man sie in Thränen. Diese Thränen waren es, die den Brotherrn auf ihre Gemüthsstimmung aufmerksam machten. Er suchte nun die Ursache ihres Kummers zu erfahren, und sie entdeckte ihm ihr Vorhaben. Die Sache liegt jetzt in Untersuchung.

*,* In Preußen bemerkt man, daß der Zudrang zum Studiren in dem Maaße abnimmt, als sich die Aussichten zu Anstellungen verlieren.

*,* Ein Berliner Bürger wünscht in der Haude und Spenerschen Zeitung, daß Berlin künftig nicht blos das schöne, sondern auch das geruchlose heißen möge.

*,* Bei dem Kreisgerichte Altenburg, zu dem 50,000 Menschen gehören, schweben im Augenblicke nur zwei Prozesse. Dabei können die Advokaten nicht fett werden.

*,* Ein Herr Boy hat eine Verjüngungs-Maschine erfunden; leider! nicht bei Frauenzimmern, sondern nur bei Projektionen und Zeichnungen nach der Natur anzuwenden.

---

## Korrespondenz.

Königsberg, den 30. Juni 1837.

Am 26. und 28. Juni war hier das dritte Pferderennen, und am Dienstage, den 27. fand die Thierschau statt. Ein heiteres, schönes Wetter begünstigte an allen dreien Tagen dieses Volksfest, wie man es wohl nennen kann, indem ein sehr zahlreiches Publikum aus allen Ständen daran Theil nahm. Auf dem Exercierplatze vor dem Königsthore, etwa 1/3 Meile von der Stadt entfernt, war die Rennbahn abgesteckt, und eine große Tribüne errichtet, um gegen die brennenden Strahlen der Sonne geschirmt, dieses Schauspiel in Augenschein zu nehmen. Diese Tribüne war aber nur für Aktien-Inhaber, so wie für Damen und Kinder unter 17 Jahren, zugänglich, welche zum Besuch derselben eine Karte für 10 sgr. lösen mußten. Kam man nun mit seiner Gattin, seiner Familie oder seinen Schwestern dorthin, so erhielten nur die Damen und Kinder Zutritt, der Gatte, Vater, Bruder wurde aber zurückgewiesen und konnte, wenn er keine Aktie besaß, die bekanntlich 3 Thlr. kostet, mit seiner Karte machen, was er wollte; — durch welche Einrichtung Vielen das Vergnügen sehr gestört wurde. — Der Anblick der hier versammelten Menschenmenge, die wohl an 30000 und mehr betragen mochte, der unzähligen Equipagen und Reiter, welche den großen Platz in mannigfachen Gruppen belebten und an Glanz mit einander wetteiferten; machte einen eigenthümlichen Eindruck.

(Fortsetzung folgt.)

---

### Auflösung des Preis-Räthsels im vorigen Blatte.

Nichts.

---

Hierzu Schaluppe.

# Schaluppe zum Dampfboot

№ 81.

am 8. Juli 1837.






## Korrespondenz.

Pr. Stargardt, den 4. Juli 1837.

Gestern war hier Jahrmarkt; doch war außer dem, wie gewöhnlich, auch hier sehr beliebten Fabrikate aus Kartoffeln, wenig Nachfrage nach den von allen Seiten zugeführten Waaren. Nicht diesem Artikel, sondern verschiedenen anderen Umständen verdanken wir einen sehr traurigen Vorfall. Unter mehren nach Frankfurt a. O. bestimmten Extraposten befand sich nämlich gestern auch ein der Angabe nach sehr von Personen und Kasten beladener Wagen, auf welchem der Postillon einen unverantwortlich schlechten Sitz von den Meßreisenden eingeräumt erhalten hatte. Durch das Flackern der Marktbuden, das Gewühl der Marktleute, das Poltern der an der Poststraße aufgethürmten Bötticher, Töpfe und anderer Waaren scheugemacht, gingen die Pferde von dem Posthause aus durch, rissen den Wagenführer unter die Deichsel, setzten über verschiedene Buden und Tische hinweg und führten den Wagen über ein 17jähriges, vater- und mutterloses Mädchen aus Mewe, so daß dasselbe, traurig verstümmelt, eine Stunde darauf starb. Mögen aus diesem traurigen Vorfalle die sehr geehrten Verwalter der Polizei Veranlassung dazu nehmen, daß bei Jahrmärkten die großen Fahrstraßen möglichst frei bleiben; mögen aber auch die bei der Beaufsichtigung der Extraposten Betheiligten, durch diesen Vorfall aufgefordert werden, darauf zu sehen, daß die Wagenlenker einen ihren Pflichten genügenden Sitz auf dem Wagen erhalten.

R.

## Vorläufig.

### An Herrn Dr. Bram.

Den mir in No. 53. des Dampfwagens*) hingeworfenen Fehdehandschuh habe ich aufgenommen, und wenn das Geisteswerk Deroselben erst den Schluß als Stirnband tragen wird, sollen Ew. Liebden mich wohlgerüstet in dem papiernen Kampfsaale unsers Dampfboots finden. Lassen Sie mich aber nicht zu lange warten, und beherzigen Sie das goldene: Narrationem oportet tres habere res, ut brevis, ut aperta, ut probabilis sit.

Philotas.

## Die Nachtwandlerin,

### eine Geisterstimme.

Wo ich sei und wo mich hingewendet,
Als mein Schatten Dir entschweben thät?
Wie ich's Dampfboot hab' gelesen und geendet,
Hab' ich mich drei Mal' im Grabe umgedreht.

Mir das, mein ewig geliebter Julius, meinen Scheidegruß mit solchen Druckfehlern abdrucken zu lassen? ist dies nicht grausam?

Ich habe in der ersten Kolumne Zeile acht von unten nicht von der, sondern gerade von Deiner schönen Seele geredet; vielleicht war dieser Druckfehler absichtlich und nur ein Beweis Deiner Bescheidenheit. — Von Geistesrührung (in der sechsten Zeile von unten) stirbt man zur jetzigen Zeit, weil alle Gemüthsaufregungen bei der

*) Herr Dr. Bram äußert in dem Vorwort zu dem in No. 53. des Dampfwagens begonnenen Aufsatz, daß ihm derselbe deshalb zurückgegeben worden sei, „weil er einige dem Verleger des Dampfboots nicht genehme Bemerkungen über gewisse Männer enthalte“ — wahrscheinlich um dadurch einen Schein von Partheilichkeit auf das Dampfboot zu werfen; dem ist aber nicht so; — es ist vielmehr dem Hrn. Dr. Bram bei Rückgabe seines Aufsatzes eröffnet worden: daß die Aufnahme desselben deshalb nicht erfolge, weil darin den Missionairen insgesammt der ehrenrührige Vorwurf einer unredlichen Handlungsweise gemacht werde. — Einer ruhigen, nicht einen ganzen Stand verletzenden, Widerlegung des in No. 68. des Dampfboots enthaltenen Aufsatzes von Philotas, würden wir — auch wenn dieselbe jetzt drei Wochen nach dem Abdruck des erstern, mit vollem Recht verspätet genannt werden kann — die Aufnahme nicht versagt haben; zur Zurückweisung des Aufsatzes des Hrn. Dr. Bram hielten wir uns aber um so mehr berechtigt, als das Wirken der Missionaire von unserm verehrten Könige geschirmt wird, und nicht anzunehmen ist, daß dieser einem ganzen Stande Lehrfreiheit gestatten würde, wenn er nicht von der Lauterkeit und Redlichkeit seines Wirkens überzeugt wäre. — Uebrigens ist ja dem Herrn Dr. Bram aus dem in No. 67. des Dampfboots enthaltenen Aufsatz „Kajütenfracht“ bekannt, daß die Redaktion des Dampfboots der größesten Toleranz huldigt, so daß also nur Leidenschaftlichkeit in der Zurückweisung jenes Aufsatzes eine Partheilichkeit suchen konnte.

Die Redaktion.

Cholera nachtheilig sind. Du hast mir aber Geistesnahrung gespendet, damit ich leben konnte.

Ich will in der folgenden Kolumne der vielen Komma's nicht gedenken, denen der Punkt fehlt. — Hast Du doch mein vergessen, des Punktes, um den sich einst Dein Leben drehte, was kümmert einen großen Geist ein Punkt, Komma oder Semicolon, c'est égal!

Ein gefühlvolleres Herz, wie das Deinige, wird, bei der Lesung der zehnten Zeile von unten, nicht blos nur noch, sondern auch mir nach rufen: daß ich schön gewesen, und bemerken: daß ich die folgenden poetischen Ergießungen Dir gespendet, und sie also einen neuen Absatz verdienten.

Gott bewahre daß es mir (in der dritten Zeile von unten) jemals eingefallen sein sollte, Dich als Dampfboots-Kapitain zu begleiten, wenn gleich die Weiber in der Regel den Kapitain des Lebensschiffs spielen, — Dir als Dampfboots-Kapitain wollte ich als freundliche Erinnerung die Reise verschönern, eine solche Verwechselung bringt ein unrichtig gesetztes Semicolon hervor!

Ich wollte auf der folgenden Seite, in manchen Hafen mit Dir anlanden, aber nicht anladen, denn ein solches Wort hast Du mich nicht gelehrt.

Sieh, so grausam hast Du mir mitgespielt! dennoch liebe ich Dich ewig treu und unendlich.

Dorten werden wir uns wiederfinden,  
Wo der Himmel der Korrektheit ward erreicht,  
Dort ist auch der Setzer frei von Sünden,  
Der Korrektor aber einem Unschuldsengel gleicht.

Kommt jedoch in diesem Sendschreiben ein Druckfehler vor, dann will ich als fliegender Holländer Dir erscheinen, als „Alp" Dich drücken, als Wehrwolf Dich ängstigen, ja, dann fürchte die Waffen eines erzürnten Weibes, die Nägel

Deiner  
auch im Grabe treuen  
Nachtwandlerin.

Kr.

---



---

Verlag von Fr. Sam. Gerhard und redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.  
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.